

Samstagmorgen im Judenhof

Für a Mazzn
oder a Schtickl
vom Bärches
machten sie
als Nachbarn
Feuer an,

jeden
Schabbesmorgen
bei der alten
Sarah und
ihrem frommen
Abraham.

Von
einstiger
Schabbesruh'
ist er jetzt,
in der Früh',
noch ganz angetan,

bis
ihn die
Kreissägen der
Enkel in das
Heute zurückholen,
Zahn um Zahn.

Josef Motschmann, Reundorfer Straße 13,
8623 Staffelstein

Crossa

„Siehe der Stein schreit aus der Mauer“

Eine Nürnberger Ausstellung über jüdische Geschichte und Kultur / Zentrales Ereignis der Gedenkveranstaltungen zum 50. Jahrestag der "Reichskristallnacht"

Vor allem haben wir die Pflicht, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zu den Judenpogromen vom 9. November 1938, *wahrheitsgetreue Kenntnisse über das Judentum, die jüdische Religion, Geschichte und Kultur sowie den jüdischen Staat zu verbreiten und zu vertiefen*. Wie das konkret zu bewerkstelligen ist, zeigt eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (GNM) vom 25. Oktober dieses Jahres bis zum 22. Januar 1989. Ihr Titel: *Siehe der Stein schreit aus der Mauer*.

Es macht besonderen Sinn, anlässlich des 50. Jahrestages jener als *Reichskristallnacht*

bezeichneten Orgie des Antisemitismus den wechselhaften Formen des Zusammenlebens von Deutschen und Juden gerade in der Stadt der Nürnberger Gesetze nachzugehen. Sie waren ein entscheidender Schritt hin zu den bis zum November 1938 blutigsten und umfassendsten Affektladungen der Nazi-Ideologie gegen jüdische Mitbürger. *Gestapo-Chef Heydrich* schätzte den an Synagogen, Geschäften und Wohnungen angerichteten Sachschaden im Reich auf *mehrere hundert Millionen Mark*. Nicht nur das. Ungezählte Juden wurden schwer mißhandelt, etwa hundert ermordet und mehr als 26.000 in die Konzentrationslager verschleppt. Das Pogrom aber blieb nach den Worten von Ino Arndt, Mitarbeiterin im

Institut für Zeitgeschichte, eine *Schuld ohne Sühne*.

Dies alles sollte nicht nur Mahnung sein und Trauer wecken, sagen dazu die Nürnberger Ausstellungsleiter, sondern auch Anlaß bieten, sich die Geschichte des Judentums in Deutschland zu vergegenwärtigen. Veranstalter der Ausstellung sind das GNM und das Münchner Haus der Bayerischen Geschichte (HdBG), die dabei in enger Kooperation satzungsgemäße Aufgaben erfüllen. Wie der Untertitel *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern* andeutet, wird die Schau historische Abläufe und Situationen im wesentlichen anhand bayerischer Materialien darstellen.

Dr. Bernhard Deneke (GNM) und Dr. Manfred Treml (HdBG) haben indes schon in ihrem ersten *Drehbuch* klargestellt, daß *Entwicklungen und Strukturen in Bayern Einsichten in Exemplarisches und Kennzeichnendes bieten*. So gelte es, *das Schicksal einer im deutschen Sprachraum ansässigen Bevölkerungsgruppe, die Wechselbeziehungen der Geschichte und Kultur der Juden mit der deutschen Geschichte darzustellen*. Vergleichbares hat es bislang nur einmal 1964 in Köln gegeben, dort natürlich mit rheinischem Material. Regional haben jetzt das Haus der Bayerischen Geschichte vorwiegend in Südbayern nachgeforscht, das GNM von Nürnberg aus primär in Franken mit seinem einst erheblichen jüdischen Bevölkerungsanteil. Es sei nur an die Sonderstellung der besonders zahlenstarken jüdischen Gemeinde von Fürth erinnert, die im 18. Jahrhundert geradezu als Musterbeispiel für eine ökonomisch erfolgreiche Koexistenz zwischen Christen und Juden angesehen werden konnte. Neben Frankfurt und Fulda war Fürth auch in geistig-religiöser Hinsicht ein Zentrum des deutschen Judentums. Absolventen der Fürther Talmudhochschule bekleideten Rabbinatestellen in ganz Süddeutschland, ja bis nach Ungarn. Insofern spielt Nürnbergs Nachbarstadt heute mit historischem Recht eine Favoritenrolle als künftiger Standort eines jüdischen Museums in Franken. Jahrhunderte früher wirkte Rabbi Meir ben Baruch (1215 bis 1293) in Rothenburg ob der Tauber

als Gründer und Lehrer der damals berühmtesten Talmudschule Deutschlands, zugleich als anerkannter geistlicher Führer der Juden innerhalb des Reiches.

Heute gibt es in allen drei fränkischen Gebietsteilen intensive Bemühungen, letzte Reste jüdischer Kultur zu erhalten oder sie wenigstens sorgsam zu dokumentieren. So sind die ersten Gedenkstätten entstanden. Spezialforschungen fördern neue Erkenntnisse über die Geschichte jüdischer Gemeinden zutage, die sich seit dem Mittelalter in Franken nachweisen lassen. Würzburg unterhält, um nur ein Beispiel zu nennen, ein Dokumentationszentrum zur Geschichte der Juden in Unterfranken, das bis zum Zweiten Weltkrieg die am dichtesten mit Juden besiedelte Region Deutschlands gewesen ist.

Im Vorfeld der Ausstellung hat man nicht nur zahlreiche schriftliche und bildliche Quellen erschließen können, sondern auch interessante Sachzeugen neu entdeckt. Sie verteilen sich in ziemlich breiter Streuung auf die drei fränkischen Gebietsteile. Anhand der im Ausstellungs-Begleitprogramm angebotenen Exkursionsblätter können Interessenten beispielsweise den Spuren jüdischer Landgemeinden auf einer 142-Kilometer-Tour durch die Frankenalb zwischen Nürnberg und Pegnitz folgen. Der Lebensweise dieser aus den Reichsstädten und den anderen damaligen Wirtschaftszentren vertriebenen Juden gilt ein wesentliches Augenmerk der Nürnberger Ausstellung. Als Händler, Hausierer und Geldverleiher fristeten die Landjuden in Dörfern oder abgelegenen Städtchen eine ausgesprochene ärmliche Existenz. Es gab als Folge der von der christlichen Umwelt ausgehenden Pressionen das Problem der wandernden Betteljuden, die von ihren Glaubensgenossen in Solidargemeinschaft versorgt wurden.

Nürnberg ist auch ein notwendiges Korrektiv zu falschen Vorstellungen vom jüdischen Kultus. Besonders deutlich macht das die kleine Synagoge des Judenhofes von Tüchersfeld in der Fränkischen Schweiz. Das beispielhaft restaurierte Ensemble dient seit 1985 als Museum. Wissenschaftler



Der Blick aus der Vogelperspektive auf den Tüchersfelder Judenfriedhof in der Fränkischen Schweiz hat Symbolcharakter. Fast ängstlich duckt sich das Fachwerk-Ensemble zwischen steil aufragende Dolomittürme. Hier lebten noch bis 1872 Familien mosaischen Glaubens.

Foto: Fränkische-Schweiz-Museum

und gut informierte Laien bemühen sich dort auf ihren Symposien, weitere Spuren der entschwindenden Welt des fränkischen Landjudentums zu sichern. Die Präsentation im GNM aber erinnert in einem historischen Längsschnitt an fast zehn Jahrhunderte jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in Deutschland. Sie veranschaulicht Grundelemente von Religion, Kult und Brauchtum, legt aber auch Wert auf biographische und familiengeschichtliche Beispiele. Mehr als 50 Autoren stellen in einem Sammelband *Jüdische Lebensläufe* vom Mittelalter bis zur jüngsten Vergangenheit vor.

Auch der wissenschaftliche Begleitband schlägt mit rund 50 Beiträgen namhafter Autoren einen weiten thematischen Bogen von der *Einführung in die jüdische Religion*

bis zu den *Autobiographien junger Juden in Deutschland*. Das umfangreiche Rahmenprogramm kündigt Vorträge, Diskussionen, Theateraufführungen, Konzerte, Video- und Filmdarbietungen, Zeitzeugenberichte sowie Materialien für Schule und Erwachsenenbildung an. An der konzeptionellen Planung haben sich seit Herbst 1986 über 50 Fachgelehrte, Archivare, Museologen, Pädagogen und Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinden aus dem In- und Ausland beteiligt. Dem Ausstellungskuratorium gehören 20 namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an, unter ihnen Bundespräsident a. D. Walter Scheel; die bayerischen Staatsminister Wolfgang Wild und Hans Zehetmaier; der Präsident des Lutherischen Weltbundes und evangelische Landesbischof Johannes Hanselmann; Israels

Botschafter in Bonn, Jitzhak Ben-Ari, und Landesrabbiner i. R. Nathan Peter Levinson (Heppenheim).

Mahnung sein und Trauer wecken: Das auf diese Intention gerichtete umfassende Gesamtkonzept macht die Nürnberger Ausstellung zu einem zentralen Ereignis im bundesweiten Geflecht der Erinnerung an die Menschen jüdischen Glaubens, die vor

50 Jahren in unser aller Namen gedemütigt, vertrieben oder ermordet worden sind.

Die Ausstellung ist vom 25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989 täglich geöffnet von 9.00 bis 17.00 Uhr, donnerstags von 9.00 bis 21.30 Uhr.

"Der Franken-Reporter" – Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Ernst Eichhorn

Die Fränkische Museumseisenbahn und ihre Pläne

Gesamtsituation

Im gleichen Maß wie der Dampfzugverkehr in Deutschland reduziert wurde, entstanden in Nord-, West- und Südwestdeutschland Vereine und Privatinitiativen, die im Rahmen von Museen und Museumsbahnen eine "Renaissance der Dampfbahn" auslösten. Das benachbarte Österreich war schon seit längerem von dieser Tendenz ergriffen worden. Die dort zu verzeichnende Wirkung auf das Publikum ist bis zum heutigen Tage ungebrochen geblieben. Auch in Bayern gab es mehrere Unternehmungen, die von dem Idealismus der Vereinsmitglieder, aber auch von der Unterstützung der beteiligten Gemeinden entscheidende Starthilfe erfuhren. Denken wir etwa an die neu gepflegten Lokalbahntraditionen auf den Strecken Fünfstetten – Monheim oder im geologisch so interessanten Urdonautal von Dollnstein über Konstein nach Rennertshofen.

Mittelfranken – Deutschlands älteste Eisenbahnlandschaft

Demgegenüber traten die Aktivitäten in Franken, abgesehen von der seit Jahren in der Fränkischen Schweiz verkehrenden Wiesenttalbahn zwischen Ebermannstadt und Behringersmühle, ziemlich zurück. Die Motivation zur Gründung des *Vereins Frän-*

kische Museumseisenbahn resultierte aus dem Bewußtsein, ausgerechnet in Mittelfranken als Deutschlands ältester Eisenbahnlandschaft fast alle Erinnerungen an die Dampfbahn getilgt zu sehen. Immerhin verkehrte hier einmal Deutschlands erste Dampfeisenbahn, die *Ludwigseisenbahn*, von 1835 als Lokalbahn zwischen Nürnberg und Fürth. Und die erste Bayerische Staatsbahn nahm nicht in München ihren Ausgang, sondern führte von Augsburg über Nürnberg und Bamberg nach Hof als eine der ersten Fernstrecken des europäischen Kontinents. Und nicht in München, sondern in Nürnberg wurde das erste massive Bahnhofsgebäude in Bayern unter Zustimmung König Ludwigs I. in neugotischen Formen errichtet. Schloß sich nicht alsbald in Bamberg, mithin abermals in Franken, die Zweite Bayerische Staatsbahn über Schweinfurt und Würzburg nach Aschaffenburg an? Und illustriert nicht die Errichtung des ersten bayerischen Bahntunnels bei Erlangen (1841/44) noch einmal, parallel zum Ludwig-Donau-Main-Kanal, die zentrale verkehrsgeographische Bedeutung des mittelfränkischen Raumes? Hier befand sich damals die Plattform für Bayerns verkehrspolitische Hegemonie als eine der führenden Eisenbahnnationen des europäischen Kontinents um 1850.